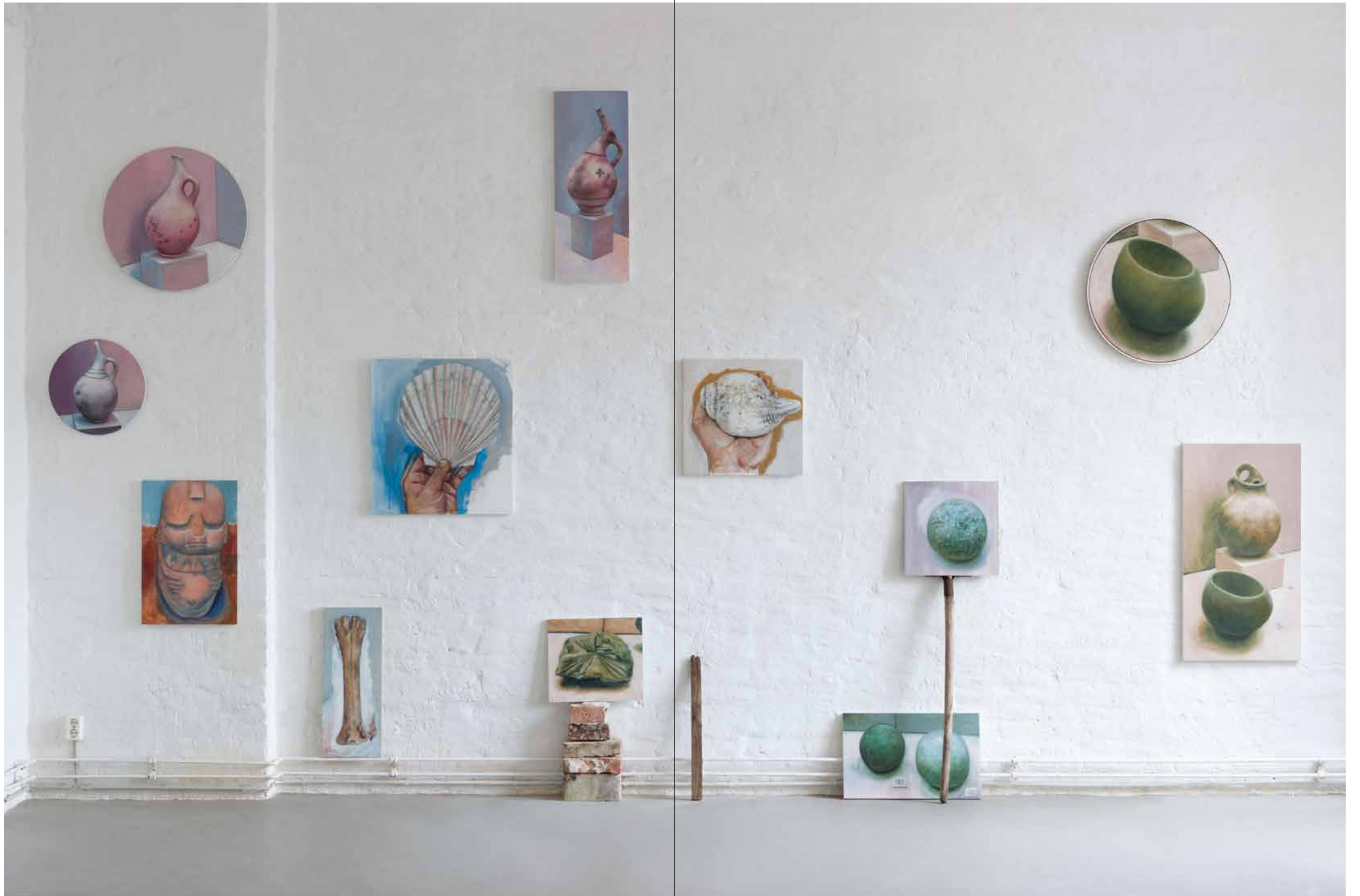


ANTJE MAJEWSKI

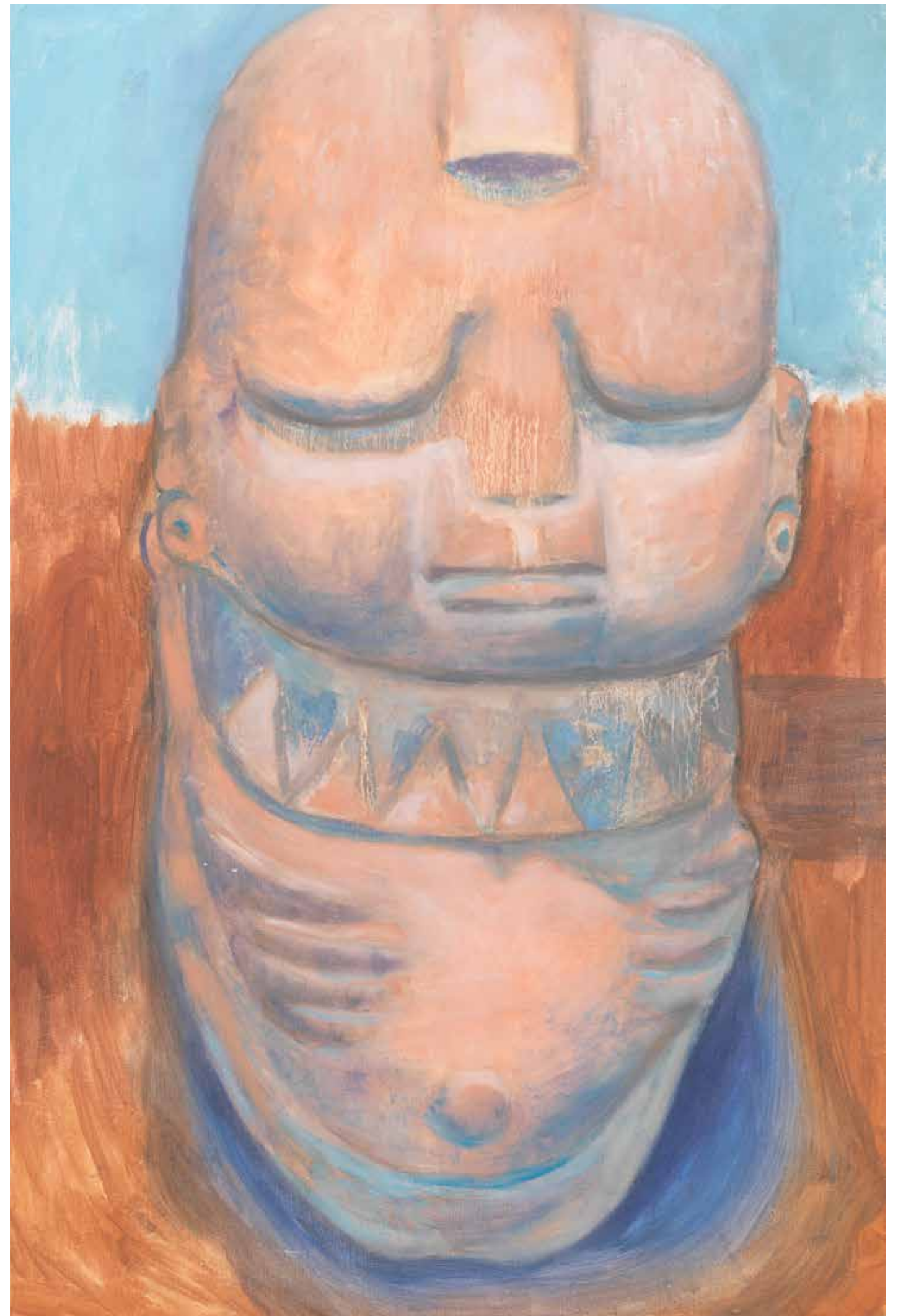














The museum of peripheries and other lost documents (A set of possible scenarios for Y.)

SCENE III

In which a fragment of a radio show is played. The program is based on an interview given in 1971 by an American artist, introduced as S.R. The artist, whose full name we never learn, travels across countries of the Eastern Block. The journeys evoke in him a longing for childhood in the province and memories about a "first conscious work of art".

- Do you remember your first ever visit to a museum?
- Absolutely (laughs), perfectly well!
- Is it a funny recollection?
- Very funny. I was more or less seven years old. It was the mid 1940's. We lived with my parents in Rutherford. My father decided that it was time to do something with the seashells I would hoard in my room. Actually, it wasn't just shells, there were also insects, rocks, tree bark; I also had a few bee and hornet nests, bracket fungi, and pine cones. But it was especially shells that I collected, I loved them! I was in awe of their spiral shapes – it was like small architecture – like tiny houses, town districts from Mars. I would spend hours studying them through a magnifying glass, measuring them and taking notes. I felt as if I was solving the mystery of the Universe, learning the original formula of things. With the shells I would also bring sand to the room, probably some saprophytes too (laughs). I remember feeling the tiny specs of sand on my bed sheets before falling asleep.
- What did your parents think of your passion?
- I think that they were even a little proud that I had a hobby, which definitely made me different from my peers. Though they were not thrilled with the sight of mud on the floor and sand in my bed. One day my father called me and told me to follow him to the basement. There was a plaque nailed to the door saying EARTH MUSEUM IN THE SUBURBS. I remember it very well – the neat capital letters, dark green oil paint. And inside, in the biggest room in the basement, my father had installed wooden shelves with empty jars for preservatives, different cases, and even an empty aquarium which I had used for the stick insects I had as a small child. He must have chucked out a hole ton of garbage to make room for it all, it was really quite moving. I spent the entire weekend moving my collection to the basement, putting everything in meticulous order. I created my own taxonomy, separating everything into classes and subclasses, pseudoscientific categories. I named the shells and produced paper labels with descriptions. Most of the information I either invented or developed on the basis of the little information I could find in the books my parents brought me from the town library. Apart from the "permanent collection", I also arranged a special section for "temporary exhibitions" which focused on the marginal specimens in my collection: rocks or chitinous shells of insects. I remember having organized a special exhibition of the "material evidence" which confirmed the hypothesis whereby dinosaurs became extinct as a result of the earth being hit by a meteorite. All the evidence I had collected the same summer in our backyard (laughs)! I dug out some random bird bones, a strange looking rock – and that was enough to construct the rest of the story. It was the year World War II ended, I heard different stories which I would filter, they sounded like from another planet. I was busy creating my own museum, on the basis of my own private canons. My world was in the basement.
- Is there anything left from this childhood experience of yours?
- The basement has been buried and the house demolished in 1949. The museum is probably still underground. Exactly where it should be. All that was put in order ended up in a tomb, doomed to decay. The thought about the death of mausoleums, where things become fossilized, excites me. That is why I treat "The museum of art in the suburbs" to be my first fully conscious work of art. ...

Das Museum für Peripherien und andere verlorene Dokumente (eine Sammlung von möglichen Szenarien für Y.)

...  
SCENE III

Gespielt wird ein Ausschnitt einer Radiosendung. Das Programm basiert auf einem Interview, das 1971 mit einem amerikanischen Künstler durchgeführt wurde, der als S.R. vorgestellt wird. Der Künstler, dessen vollen Namen wir nie erfahren, reist durch die Länder des Ostblocks. Die Reisen erwecken in ihm ein Gefühl der Sehnsucht nach Kindheit in der Provinz sowie Erinnerungen an ein „erstes, bewusstes Kunstwerk“.

- Erinnern Sie sich an den ersten Museumsbesuch Ihres Lebens?
- Und ob (lacht), an jede Einzelheit!
- Ist es eine lustige Erinnerung?
- Ja, sehr lustig. Ich war ungefähr sieben Jahre alt. Es war Mitte der 1940er-Jahre. Unsere Familie lebte in Rutherford. Mein Vater hatte beschlossen, dass mit den Muscheln, die ich in meinem Zimmer hortete, etwas geschehen musste. Tatsächlich waren es nicht nur Muscheln, sondern auch Insekten, Steine, Baumrinden; ich hatte auch ein paar Bienen- und Hornsennester, Baumpilze und Pinienzapfen. Aber ich sammelte vor allem Muscheln, ich liebte sie! Ihre spiralförmigen Formen faszinierten mich – sie bildeten eine Art Miniatur-Architektur –, winzige Häuser, Stadtviertel vom Mars. Ich verbrachte Stunden damit, sie unter dem Vergrößerungsglas zu studieren, sie zu vermessen und mir Notizen zu machen. Ich hatte das Gefühl, das Rätsel des Universums zu lösen, die Urformel aller Dinge zu entdecken. Mit den Muscheln schleppte ich Sand ins Zimmer, wahrscheinlich auch Schimmel und Milben (lacht). Ich erinnere mich, wie mich die winzigen Sandkörner auf meinem Bettlaken vor dem Einschlafen kratzten.
- Was hielten Ihre Eltern von dieser Sammelleidenschaft?
- Ich glaube, es erfüllte sie mit einem gewissen Stolz, dass ich mir ein Hobby zugelegt hatte, durch das ich mich eindeutig von meinen Altersgenossen unterschied. Auch wenn sie den Dreck auf dem Boden und den Sand in meinem Bett vielleicht nicht so gut fanden. Eines Tages hat mich mein Vater zu sich gerufen und stieg mit mir in den Keller hinab. An der Tür war ein Schildchen genagelt, auf dem stand: ERDMUSEUM IN DEN VORORTEN. Ich sehe es genau vor mir – die ordentlichen Großbuchstaben, dunkelgrüne Ölfarbe. Und drinnen, im größten Raum des Kellergeschosses, hatte mein Vater Holzregale aufgebaut, mit leeren Einweckgläsern, unterschiedlichen Behältern und sogar einem leeren Aquarium, in dem ich als kleines Kind meine Stabinsekten untergebracht hatte. Er musste tonnenweise Müll herausgeschleppt haben, um Platz zu schaffen. Es war jedenfalls sehr rührend. Ich war das ganze Wochenende damit beschäftigt, meine Sammlung in den Keller zu bringen und alles ordentlich aufzustellen. Dabei entwickelte ich mein eigenes System, ich teilte alles in Klassen und Unterklassen ein, pseudowissenschaftliche Kategorien. Ich versah die Muscheln mit Namen und beschriftete Aufkleber. Diese Angaben erfand ich einfach, oder ich leitete sie von den spärlichen Informationen in den Büchern ab, die meine Eltern aus der Stadtbücherei mitbrachten. Neben der „ständigen Ausstellung“ richtete ich eine Abteilung für „Sonderausstellungen“ ein, die speziellen Exemplaren in meiner Sammlung gewidmet waren: Steinen oder Chitinpanzern von Insekten. Ich erinnere mich noch, dass ich eine Sonderausstellung mit „konkreten Beweisen“ zusammengestellt hatte, um die Hypothese zu untermauern, die Dinosaurier seien aufgrund eines Meteoriteneinschlags ausgestorben. Alle Beweise hatte ich im Lauf des Sommers in unserem Hinterhof zusammengetragen (lacht)! Ich buddelte irgendwelche Knochen von Vögeln aus, einen merkwürdig aussehenden Stein – und das reichte auch schon, um den Rest der Geschichte darauf aufzubauen. Es war das Jahr, in dem der Zweite Weltkrieg zu Ende ging; ich hörte die unterschiedlichsten Geschichten, die ich auf meine Art verarbeitete, sie hörten sich an, als handelten sie von einem anderen Planeten. Ich war völlig damit beschäftigt, mir mein eigenes Museum zu erschaffen, auf der Grundlage meines eigenen privaten Kanons. Meine Welt befand sich im Keller.
- Ist von diesen Kindheitserfahrungen noch etwas vorhanden?
- Der Keller wurde zugeschüttet und das Haus 1949 abgerissen. Das Museum ist wahrscheinlich noch unter der Erde vergraben. Genau dort, wo es sein sollte. Alles, was dort so ordentlich aufgestellt worden war, endete in einem Grab, dem Verfall preisgegeben. Mich fasziniert der Gedanke an verfallende Mausoleen, in denen Dinge zu Fossilien werden. Deshalb betrachte ich „Das Museum für Kunst in den Vororten“ auch als mein erstes völlig bewusstes Kunstwerk ...

(Übersetzung: Uta Goridis)